



[Nachdruck verboten.]

Das Wrack des Grosvenor.

Roman von Clark Russell.

15) Schon bei den ersten Worten hörte ich, wie der Steward sich sehr eilig von meiner Thür entfernte. Bald darauf kamen einige Leute in die Kajüte, hätten sie ihn dort gefunden, wäre er unzweifelhaft verloren gewesen; aber einer der Kerle lenkte die Gedanken der anderen Leute unabsichtlich ab, indem er rief:

„Dadrin steckt der zweite Maat, wir wollen ihn heraus-holen.“

Es wurde jetzt heftig an meiner Thür gerüttelt und ge- stoßen.

„Sie ist verschlossen,“ sagte Einer, „wir müssen sie aufbrechen; Jim, hole mal einen Hammer und ein Brech- eisen.“

In wenigen Augenblicken waren die Werkzeuge zur Stelle, das Schloß wurde gesprengt, die Thür flog auf.

In der großen Kajüte brannten zwei Hängelampen, die eine warf ihr Licht zu mir herein. Ich richtete mich auf und rief den Eintretenden, auf meine Fesseln deutend, zu: „Na, das ist schön von Euch, daß Ihr an mich gedacht habt, nehmt mir die Dinger ab.“

Ich glaube, es lag etwas in der Art, wie ich das sagte, was sie nicht zweifeln ließ, daß ich die Meuterei als eine That betrachtete, an der ich mich beteiligt hätte, wenn ich nicht ein- gepperrt gewesen wäre.

„Das wird schnell besorgt sein,“ erwiderte der Kerl, der den Hammer trug; „kommen Sie runter und legen Sie sich auf die Diele, ich will die Fesseln sammt der Kette verschlucken, wenn Sie nicht in der nächsten Minute im Stande sein sollen, zu tanzen.“

Ich that, wie der Mann gesagt hatte, und legte mich hin; mit zwei Schlägen waren die Krampen in Stücke und ich sprang auf.

„Nun, Jungens,“ sprach ich im Geiste der Rolle, die zu spielen ich mir vorgenommen hatte, „was habt Ihr gethan?“

„Was wir gethan haben,“ lachte der Mann, welcher mir die Eisen abgeschlagen hatte, roh auf; „was wir gethan haben, wollen Sie wissen? Na, wir haben das Schiff genommen, weiter nichts.“

„Na, ja, das ist so,“ fügte ein Anderer hinzu; „der Kapitän Coxon ist mausetodt und wenn Sie sehen wollen, was wir mit Mr. Duckling gemacht haben, da kommen Sie hinauf.“

„Erst aber sagen Sie,“ fuhr ein Dritter dazwischen, „wie Sie sich zu uns stellen wollen. Wir sind jetzt die Herren hier, wie Sie verumtlich begreifen werden, und da werden Sie klug thun, sich danach zu richten.“

In diesem Augenblick kam der Zimmermann herein.

„O, da ist er ja!“ rief er.

Er faßte mich am Arm, führte mich in die große Kajüte und forderte mich auf, an das Ende des Tisches zu treten, dann ging er an die Thür und schrie hinaus: „Alle Mann hierher!“

Ich hörte die auf dem Hüttendeck befindlichen Leute mit schmeren Dritten langsam gehen, als ob sie eine Last trügen. Das war auch so, denn bald darauf schlug ein Körper schwer auf das Hauptdeck nieder. Wie ich später erfuhr, war es die Leiche des Kapitäns gewesen, die sie über das Hüttendeck-Geländer geworfen hatten. Hiernach kamen die Leute herunter. Die ganze Mannschaft war nunmehr versammelt und stellte sich zu beiden Seiten des Tisches auf, an dessen Ende ich stand. Es war eine Szene, die ich nie vergessen werde. Wie zu einem Gericht vereinigt, so stand diese Nordbande vor mir; ihr unheimlicher Anblick wurde noch gehoben, durch die Verschiedenheit ihrer äußeren Erscheinung. Bunt durcheinander mischten sich die tief im Nacken sitzenden Südwestler mit Hüten und Mützen aller Art, schmutzige Wollhemden mit Delröcken und Lottenjacksen, härtige, sonnerbrannte Gesichter, mit blassen, abgezehnten Wangen; nur in Einem waren Alle gleich und das war in dem Ausdruck des teuflischen Hohnes, mit welchem sie unter verzerrtem Grinsen ihre Blicke durch die Kajüte schweifen ließen.

„Nun, Mr. Kosle,“ begann der Zimmermann, „wir sind jetzt hier Alle gleich, Einer gilt so viel wie der Andere. Sie werden das hoffentlich verstehen, denn sehen Sie, der lange Kerl, der Johnson da, hat die Eigenthümlichkeit, mit Vorliebe Scharfrichter zu spielen. Er versteht es, wie kein Anderer, jedem Mißliebigen mit einem Ruck den Hals umzu- drehen, und wollen wir nun fragen, ob Sie es mit uns halten wollen?“

„Ich stehe in Allem zu Euch, außer, wo es sich um Mord handelt,“ entgegnete ich.

Diese Antwort erregte ein Murren, welches die Stimme des Zimmermanns unterbrach, der mir scharf erwiderte:

„Wir wissen nicht, was Sie Mord nennen; ein Mord ist hier nicht verübt worden, was geschehen ist, ist ganz zufällig geschehen, wie sich eben manchmal ein Unglück zuträgt. Das ist unsere Meinung von der Sache, verstehen Sie, und da Sie zu uns stehen wollen, wird es wohl auch die Ihrige sein.“

Die letzten Worte begleitete er mit einem sehr bedeutsamen Kopfnicken.

Mit verschränkten Armen, ihn fest anblickend, hatte ich zu- gehört, jetzt sagte ich:

„Hört, ich will ein offenes Wort mit Euch reden. Es ist wohl Keiner unter Euch, der nicht empfunden hat, daß ich Eure Partei nahm, seit Ihr die erste Klage über die Lebens- mittel führtet. Es wird Euch auch wohl nicht verborgen ge- blieben sein, daß das für mich der Anfang des Zornwüthnisses mit dem Kapitän wurde. Meinen Streit mit ihm und Mr. Duckling wegen der Rettung der Schiffbrüchigen habt Ihr angesehen und miterlebt. Ich hätte die offene Auflehnung, die ich in Folge deroelben beging, nicht waagen können, wenn ich

nicht fest überzeugt gewesen wäre, daß Ihr meine Ansicht theilt und zu mir stehen würdet. Wir haben das Rettungswort zusammen durchgeführt, und ich bin dafür als Reuterer in Eisen gelegt worden. Ihr habt mir diese jetzt abgenommen und frei stehe ich wieder unter Euch, aber ich weiß nicht, was Ihr mit mir vorhabt. Wollt Ihr mein Leben nehmen, ich kann es nicht hindern, aber ich sage Euch, wenn Ihr das thut, werdet Ihr einen Menschen tödten, der es immer gut mit Euch gemeint hat, der Mitgefühl mit Euren Entbehrungen hatte, nie rauh mit Euch verfahren ist und Euch gern geholfen hätte, doch das stand nicht in seiner Macht. Nun sagt, was wollt Ihr von mir?"

Alle hatten mir stillschweigend zugehört; jetzt schrien sie durcheinander:

„Wir wissen das Alles.“

„Wir hegen keinen Groll gegen Sie.“

„Wir wollen nicht Ihr Leben; im Gegentheil, Sie sollen jetzt das Schiff übernehmen und uns dahin führen, wohin wir wollen; weiter verlangen wir gar nichts.“

Ich that bei diesen Ausrufen, als wenn sie mich kalt ließen und hielt meine Augen unverwandt auf den Zimmermann Stevens gerichtet, damit sie sehen sollten, daß ich diesen als ihr Sprachrohr betrachtete und nur mit ihm verhandeln wollte.

Er nahm auch sogleich wieder das Wort und begann: „Gut, Alles, was Sie sagten, ist ganz richtig; wir haben Ihnen nichts vorzuwerfen. Was ich Ihnen diesen Abend durch das Fenster vorschlug, wiederhole ich jetzt: wenn Sie bereit sind, unser Schiff an den Ort zu führen, den wir Ihnen nennen werden, so können Sie sich die nöthigen Maats zu Ihrer Unterstützung aus unserer Mitte wählen. Wir wollen Ihnen dann gehorchen, als wenn Sie unser rechtmäßiger Kapitän wären, und Ihnen vertrauen. Aber das sage ich Ihnen vor der ganzen Mannschaft hier, wenn Sie uns hintergehen und nicht dahin segeln, wohin wir wollen, oder uns einem Kriegsschiff in den Weg bringen, oder überhaupt in irgend einer Weise versuchen, uns zu verrathen, so gnade Ihnen Gott. So wahr ich William Stevens heiße, dann werden wir Sie tödten und über Bord werfen. Das merken Sie sich.“

„Gut,“ sagte ich darauf, „ich will thun, was Ihr wünscht, aber nur unter der Bedingung, daß Ihr mir euer ehrliches Seemannswort gebt, kein Blut mehr zu vergießen, nachdem der Kapitän schon ein Opfer Eurer Wuth geworden ist.“

„Bei Gott, nein!“ schrie der Koch, „jetzt nir sprechen.“

„Laßt Euch von mir rathen!“ rief ich in Angst vor neuen schrecklichen Szenen, den schrecklichen Hintergedanken des Kerls verstehend. „Wie steht es mit dem alten Mann und seiner Tochter, sind sie sicher?“

„Ja,“ antworteten sofort mehrere Stimmen, und auch der Koch, welcher wohl dachte, ich hätte seine Worte mißverstanden, stimmte ein.

„Und wie ist es mit Mr. Duckling und dem Steward?“ fragte ich weiter.

„Die sein meinige, tie ich müssen turchaus slachten,“ kreischte der Koch. „Ich nich haben vergessen, daß Maat mich stoßen in Gesicht und treten in Rücken, und Steward uns vergiften. Nein, nir Gnad, nir Gnad, müssen Beide sterben,“ heulte der Unhold mit wild flammenden Blicken, und mehrere der wüsten Burschen stimmten ihm laut schreiend bei.

„Hört mich an!“ fiel ich mit der ganzen Kraft meiner Stimme in diesen Lärm ein; „ich stehe allein gegen Euch Alle, aber ich fürchte mich nicht, meine Meinung zu saen, denn ich

bin ein Engländer und weiß, daß ich zu Engländern spreche mit Ausnahme dieses blutdürstigen gelben Wilden, der eben kein Engländer ist.“

Bei diesen Worten wurde ich durch ein wiehernendes Geräusch unterbrochen, in das sich Scherze und Neckereien mischten, die alle auf den Koch zielten. Als wieder Ruhe eingetreten war, fuhr ich fort:

„Ich schwöre Euch, Alles zu thun, was Ihr von mir verlangen werdet, nur laßt von jetzt ab Eure Hände von Blut rein, Ihr habt die beiden Unglücklichen in Eurer Gewalt, könnt Ihr aber Eure Lage dadurch verbessern, daß Ihr sie tödtet? Gewiß nicht; also seid barmherzig. Maats, ich kann nicht glauben, daß Ihr sie mit kaltem Blute umbringen könntet. Siebt es einen Engländer, der einen wehrlosen Menschen hinzuschlachten vermöchte? Möchtet Ihr dabei stehen und zusehen, wie ein Wehrloser gemordet wird? Denkt an den allmächtigen Gott über Euch, er ist auch ein Gott der Rache. Ich bitte Euch um der Gnade willen, die Ihr selbst erwartet, hört auf mich!“

„Na, gut, da wollen wir den Steward laufen lassen,“ ließ sich eine Stimme vernehmen, „aber an dem Maat müssen wir unsere Rache haben, den lassen wir uns nicht nehmen. Sparen Sie sich Ihre Predigten, wir mögen davon nichts wissen.“

Und wieder erhob sich das unheilverkündende Gemurmel der erbitterten Leute. Plötzlich rief der Mann, der unterdessen am Rade geblieben war, durch das Oberlicht herunter:

„Es ist so schwarz wie Pech nach leewärts; kommt herauf, sonst wird das Schiff gegen den Mast geweht!“

„Was soll ich nun thun?“ rief ich.

„Den Befehl des Schiffes übernehmen,“ tönte es einstimmig zurück; „wir wollen Ihnen gehorchen.“

In wenigen Augenblicken war ich, gefolgt von allen Leuten, auf Deck. Auf den ersten Blick erkannte ich, daß das Schiff schon so gut wie gegen den Mast geweht war.

„Backbord das Ruder! Scharf backbord!“ schrie ich. „Backbrassen vorn und hinten los! Herum mit den Raaen, rauh!“

Glücklicher Weise war nicht nur das erste Kommen des Windes leicht, sondern die stehende Leinwand war auch verhältnißmäßig nur gering. Ich befahl sofort das Einnehmen aller Segel mit Ausnahme der Fock und der Befan, in welche ich ein Reff binden ließ, und da ich nicht wußte, welchen Kurs ich steuern sollte, hielt ich das Schiff dicht beim Winde.

Der Himmel sah nach Süden drohend aus und die Nacht war sehr dunkel. Ich lief herunter, um am Barometer nachzusehen, und fand ihn nur wenig gefallen. Dies war eine Beruhigung für mich, denn ich muß gestehen, mir fehlte augenblicklich, unter dem Eindruck der Erlebnisse der letzten Stunden, die nöthige Ruhe, um einem plötzlich hereinbrechenden schweren Wetter mit der erforderlichen Kaltblütigkeit zu begegnen.

An einem sonderbaren nervösen Zittern und einem fast schmerzhaften Gefühl von Schwäche, welches mich von Zeit zu Zeit überkam, erkannte ich, daß ich sowohl physisch wie moralisch einen schrecklichen Stoß erlitten hatte.

Das Einzige, was ich bis jetzt seit meiner Einkerkerung genossen hatte, waren die beiden Zwiebacks gewesen und ich fühlte deshalb das dringende Bedürfnis, mich durch Speise und Trank zu stärken. Ich suchte den Zimmermann auf und bat ihn, mich kurze Zeit auf Deck zu vertreten.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Gefiederte Wintergäste.

Von Ludwig Maas (Danzig).

Wenn die Gewässer vom Eis überspannt und die Fluren vom Schnee bedeckt sind, dann erscheinen bei uns gefiederte Gäste, die, wie die abgezogenen Sängler im Süden, in unseren Breiten ihren Wohnsitz aufschlagen. Sie stammen aus dem Norden, von wo sie die Unwirtlichkeit der Natur vertreibt, während bei uns die Bitterungsverhältnisse noch günstig genug sind, um sie den Kampf ums Dasein bestehen zu lassen. Zwar bieten sie keinen vollen Ersatz für die südwärts gewanderten Schaaren, aber sie helfen doch das winterliche Landschaftsbild bereichern und beleben.

Am häufigsten stellen sich von den gefiederten Wintergästen die Keinfinken ein, kleine muntere zeisigartige Vögel, die in ihrer nordischen Heimath die Birkenwälder bewohnen. Im Allgemeinen ähneln sie unseren Hänflingern, nur mit dem Unterschied, daß an Oberbrust, Kehle, Stirn und Scheitel eine schöne karminrothe Färbung auftritt. Auch bei uns bevorzugen die zierlichen Dinger Birkenbestände. In größeren Schwärmen vergesellschaftet, gehen sie hier eifrig der Nahrungssuche nach. Lebhaft klettern sie umher, wiegen sich an den abendblauen Zweigen und klaben in allen möglichen Stellungen den Samen aus den Fruchtstäbchen heraus. Erscheint ihnen ein Gegenstand verdächtig, dann erschallt ein lautes „Tschet! — Tschet!“ und der Schwarm fliebt davon. Das geschäftige Treiben der rothköpfigen Gesellschaft gewährt im Sonnenschein einen prächtigen Anblick. Die Keinfinken gehören zu den am leichtesten zu fangenden Vögeln, doch sind sie gegen unsere sommerliche Wärme äußerst empfindlich.

Ebenso regelmäßig wandert der Seidenschwanz ein, doch ist er in strengen Wintern zahlreicher, in milden Wintern seltener. Er erreicht nicht ganz die Größe der Singdrossel. Die Oberseite ist bräunlich, Kehle, Flügel und Augenstreifen sind schwarz. Die ersten langen Schwanzfedern sind schwarz und roth gespitzt, während die zweiten kürzeren braun und gelb gespitzt sind. Ebenfalls gelb gespitzt sind die schwarzen Schwanzfedern. Nur vereinzelt erscheinen bei uns die Lafrumelken, die etwas schlanker und fast ebenso groß wie unsere Kohlmeisen sind. Oberseite und Schwinge sind grau, die Schwanzfedern blau und die Flügel weiß gebändert. Die Unterseite ist weiß mit einem bläulichen Anfluge und die Brust weist einen blaugrauen Längsfleck auf. Der Oberkopf ist weiß und zeigt schwarze Flügel und Augenstreifen.

Besonders farbenprächtig ist unter den nordischen Gästen der Karmingimpel. Von der Größe des Hänflings, ist er, wie schon sein Name besagt, überwiegend karminroth gefärbt, die Schwanzfedern sind dunkelbraun und gelblich, die Schwanzfedern mehr graubraun und heller gesäumt. Unmittelbar nach seiner Ankunft vernimmt man seinen ungemein anziehenden, wechselreichen und klangvollen Gesang, der zwar an den Schlag des Steiglitzes, Hänflings und Kanarienvogels erinnert, aber doch so eigenartig ist, daß man ihn mit dem keines anderen Finken verwechseln kann. Dieser Gesang ist ebenso reichhaltig wie wohlklingend, ebenso sanft wie lieblich. In Kamtschatka, wo er heimisch ist, hat man seinem Liede hinreichend einen russischen Text untergelegt: „Tschewitscha widal! Ich habe die Tschewitscha gesehen!“ „Tschewitscha“ heißt aber die größte der dortigen Lachsarten, der geschätzteste von allen Fischen des Landes und somit das vornehmste Nahrungsmittel der Bewohner. Die Tschewitscha kommt ungefähr zu gleicher Zeit mit dem Karmingimpel in Kamtschatka an. Sein Gesang wird deshalb so gedeutet, als ob er die Ankunft des Lachses verkündet, und der Karmingimpel ist sonach in einem Lande, dessen Bewohner sich hauptsächlich von Fischen ernähren, nicht nur der Verkünder der schönsten Jahreszeit, sondern auch des sie begleitenden Erntesegens. In den deutschen Ostsee-Provinzen stellt sich dann zuweilen noch der Hackengimpel ein, der, ebenfalls vorherrschend roth gefärbt, etwas größer wie der Kreuzschnabel ist und mit diesem in seinem Wesen viel Ähnlichkeit zeigt. Sein Gesang setzt sich aus Flötentönen zusammen und ist äußerst wirksam.

Zahlreich vertreten sind an den offenen Stromstellen und den mit Seen verbundenen Brücken die Schwimmvögel. Hier tummeln sich die Stockenten und gehen eifrig dem Fischfang nach, sorgsam bewacht von dem Erpel, der mit seinem goldgrünen Kopf, der weißen Halsbinde, den gefäuselsten Federn über dem Schwanz und den schönen Spiegeln auf den Flügeln sich seiner Würde als Familienoberhaupt wohl bewußt ist. So oft er von seinen Taucherbrüdern an die Oberfläche zurückgekehrt ist, hält er vorsichtig Umschau, ob keine Gefahr droht. Zu ihnen gesellen sich Reiher, Schell-, Eis- und Bergenten für kürzere oder längere Zeit. Auch Lappentaucher sind vereinzelt anzutreffen, die einen spähhaften Anblick gewähren, wenn sie possirlich auf dem Eise fast aufrecht umhermarscheln, obgleich ihnen als Stütze der Schwanz fehlt. Kreisend fliegen von der offenen Wasserstelle die Silbermöven. Sie schießen etwas in die Höhe, fallen aber sogleich wieder in das Wasser ein, denn es heißt keine Zeit verlieren, da die Nahrung knapp und der Wettbewerb groß ist. Hat die eine oder andere am Rande des Eises ein Fischchen erjagt, so verräth sich der Meid der Uebrigen durch lärmendes Geschrei. Auch Lachmöven haben sich eingefunden, die sich an der geräuschvollen Unterhaltung lebhaft beteiligen. Singchwäne und stumme Schwäne vervollständigen die Gesellschaft. Abendlich kommen die Wildgänse, die den Tag über die Kornäcker nach Saatkörnern ablichten, unter lautem Gack, Gack! herangezogen, um in den Plutjen ein kühles Bad zu nehmen.

Auch Raubvögel fehlen als Wintergäste nicht, wenn sie auch nur vereinzelt auftreten. Selbst der königliche Steinadler dehnt, von der Noth des Winters getrieben, seine Ausflüge bis zu uns aus. Erfahren und klug, wie er ist vergiftet er auch unter dem Drängen des Hungers die Vorsicht nicht, so daß es nur zufällig gelingt, ihn mit dem tödlichen Blei zu erlegen. Nicht ganz so selten wie die Steinadler sind die Seeadler. Dort, wo sich offene Stellen in der Eisdecke der Gewässer erhalten haben oder Fischer ein Loch eingestochen haben, wählt er seinen Aufenthalt. Gerade und aufrecht verharrt er gepannt vor dem Eisloch, um blickschnell die vorbeischwimmende Beute zu erfassen. Aber trotzdem vernachlässigt er die Obhut für sich selbst nicht. Sein scharfes Auge schweift umher, und sowie sich eine verdächtige Erscheinung zeigt, löst er die Schwingen und fliegt, flüchtig dem Wasserlaufe folgend, davon. Von den Falken ziehen ebenfalls zwei Arten herbei, der kleine Steinfalke und der edle Wandfalke. Das Jagdgebiet des Ersteren bilden die Landstrichen, wo sich Gaudenlerchen, Ammern und Sperlinge ansammeln, um sich aus den thierischen Abfällen kärgliche Nahrung zu suchen. Unvermuthet stürzt sich der Steinfalke auf die kleine Schaar, packt mit unfehlbarer Sicherheit sein Opfer und trägt es davon, um es zu verzehren. An Kraft und Geschicklichkeit dem Adler nicht nachstehend ist der Wandfalke. Bald hält er vor gewissen bevorzugten Bäumen Umschau, bald steigt er jäh zum Himmel auf, bald streicht er pfeilschnell über den Boden dahin, ein gefürchteter Feind des Haarwildes, der Krähen, Dohlen und Feldtauben. Ein unliebsamer Rivale erwächst dem Wandfalken in einem anderen räuberischen Wintergast, im Raufußbussard. Mit Gehölzen abwechselnde Felder behagen ihm, besonders wo er auf einzelnen stehenden Bäumen, Grenzsteinen und Pfählen niederhockt. Auch er steigt hoch in die Lüfte, so daß er zuweilen den Blicken entschwindet. Geht er auf Jagd aus, so gleitet er sanft schwebend dahin, und hat er ein Beutestück erpäßt, so bleibt er unter lebhaften Flattern über demselben stehen, bis er zielsicher auf sein Opfer herabstößt. Der Wandfalke verachtet ihn. Hat ein Wandfalke ein Thier geschlagen und nahet sich ihm ein Raufußbussard, so überläßt der Falk dasesselbe dem Bussard ohne Kampf und streicht davon zu stolz, um mit dem plumpen Gefellen in Berührung zu treten.

Wenn die Lüfte wieder lauer zu wehen beginnen, dann wandern unsere gefiederten Wintergäste nach Norden, wo sie als erste Frühlingsboten mit derselben Freude begrüßt werden, wie die beschwingten Schaaren, die bei uns als Verkünder des nahenden Lenzes aus dem Süden einziehen.

Allerlei.

Das Leben der Europäer in China. Ueber dieses Thema hat sich das Mitglied der Akademie der Wissenschaften Professor Dr. Friedrich Hirth in einem Vortrage im Kunstgewerbehaus zu München verbreitet. Die reichen Erlebnisse des Vortragenden während seines 25jährigen Aufenthaltes als kaiserlich chinesischer Zollinspektor im „himmlischen Reiche“, in lebhafter Erzählung aneinandergereiht, geben ein lebendiges Bild dessen, was den Europäer bei seinem Aufenthalt in China erwartet. Zudem läßt die jegige politische Lage, die Deutschland zwang, Truppen und Schiffe in jene Gegenden zu schicken, das gewählte Thema hochaktuell erscheinen; werden doch unsere Soldaten, wie die „N. N.“ bemerken, mit den Verhältnissen zu rechnen haben, die der Vortrag schildert, werden sie doch die gleichen Freuden und Leiden durchmachen müssen, von denen uns Herr Professor Dr. Hirth in seinem Vortrage erzählt. Das chinesische Reich weist in Folge seiner geographischen Lage die bedeutendsten klimatischen Unterschiede auf. Der Reisende thut gut, sich an Ort und Stelle erit auszurüsten, weil es dort mit weniger Kosten und zweckentsprechender gesehen kann. Besonders das Küstnklima, im Sommer feuchtbeiß, im Winter trocken kalt, ist dem Europäer recht belästigend, und besonders die bei der Sommerhize gleichzeitig herrschenden hohen barometrischen Drücke reizen europäische Nerven oft bis zum Außersten. Diese barometrischen Unterschiede werden von den Luftwirbeln hervorgerufen, die uns unter dem Namen der Taifune bekannt sind und häufig mit solcher Festigkeit auftreten, daß sie Alles zerstören. Der Erzähler erlebte den großen Taifun, der am 24. September 1874 in Hongkong wüthete, an Ort und Stelle, und schildert, wie ein an Felsen angebautes Haus, in dem er sich befand, so in seinen Grundsteinen zerbrach, daß er den Einsturz jede Minute erwartete, daß Steine und Ziegel wie Spreu in der Luft wirbelten und die Schiffe im Hafen sanken oder weit in das feste Land hineingeschleudert wurden. Daß ein solcher Wirbelwind auch mit Verlusten von Menschenleben verbunden ist, leuchtet ein; es wurden bei jenem Taifun an 10 000 Menschen in der Umgegend von Hongkong und Macao getödtet. Die Häuser und Wohnungen der Europäer passen sich dem Klima an. Doch warnt der Vortragende vor der Verohnung einer Klasse von Gebäuden, die nur aus einem Erdgeschos bestehen, sogenannte Kungalos, als für die Europäer sehr ungeeignet wegen der Bodenausdünstungen, die nach seiner Ansicht einen Hauptgrund für die Häufigkeit der Malaria (Sumpffieber) bilden. Man trifft im Uebrigen besonders in den Küststädten ganz europäische Verhältnisse; in Shanghai ist das Leben noch komfortabler als in manchem Städtchen Europas. Als Verkehrsmittel dient in einigen Plätzen immer noch wie in alter Zeit die Sänfte chinesischen Stils, besonders bei den offiziellen Beirhen zwischen chinesischen und fremden Beamten; eine leichtere Art und zum allgemeinen Gebrauch zweckmäßiger ausgerüstet ist der aus Bambus oder Rattan gesammelte Tragstuhl, wie er insbesondere in Hongkong verwendet wird. Jedoch trifft man auch europäische Fuhrwerke, und vornehmlich in Shanghai kann man diese vom Landauer und eleganten Coupé bis zum leichten Dogcart, sowie auch viele Reitpferde sehen. Die grimmigsten Feinde des Europäers sind nächst dem Sumpffieber die Insekten: Kakerlaken, Cicaden, Mosquitos und Tauendfüßler. Die Kakerlaken belästigen die Bewohner der dortigen Gegend nicht nur durch ihre Menge, sondern auch durch ihr häßliches Aussehen. Die Cicaden, die mit ihrem fürchterlichen Lärmen die bereits durch Hitze aufgereagten Nerven vollends zur Verzweiflung bringen, erichöß Prof. Hirth nach längerer Uebung mit einer Windbüchse und genos so die Aufregung eines angenehmen Sports. Die Tauendfüßler, groß wie ein Mannsfinger, haben giftigen Biß; glücklicher Weise sind die Fälle der Verletzungen durch diese Thiere bei Europäern sehr selten. Die größte Pein jedoch bereiten die Mosquitos. Man schützt sich gegen den Stich dieses Insektes, der oft stundenlang schmerzt, am besten durch Schirmgennelle mit einem Gase-Meleterum, vertilgt sie durch Lichtfallen und wendet auch Kampfer-Öel an, dessen Geruch die zudringlichen Mücken in respektvoller Entfernung hält. Eine Landplage im euaentlichsten Sinne, die nicht einzelne Personen trifft, wohl aber das Land schwer schädigt, ist die Wanderheuschrecke. Ganze Wolken von Heuschrecken fallen auf einzelne Landstriche ein, und wo sie sich niederlassen, bleibt kein Halm mehr grün auf Hür und Feld. Der Jammer der Betroffenen ist herzzerreißend, die ganze Ernte ist zerstört und Hungersnoth die unausbleibliche Folge. Einen Wortkäufer der Menschheit würde der Erzähler denjenigen nennen, der ein Mittel zur Vertilgung dieser Heuschrecken erfände.

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“.
 Verkannter Zweck.

„Meine Tochter war vier Jahre auf dem Konseruorium, aber denken Sie, daß sie im Stande ist, mir jetzt beim Einlegen der Konserwen zu helfen?“

Scherzfrage.

Welches Volklied beginnt mit „Jodoform“?
 Antwort: Das Wiener Lied: „So, do johr' m'r halt nach Auf-dort naus . . .“

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ebele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Diagnose.

Arzt: Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß Sie an einer Brom-Vergiftung leiden.
 Patient: Ich habe aber gar kein Brom eingenommen.
 Arzt: Bestimmen Sie sich nur! Haben Sie vielleicht Brom-Dämpfe eingeathmet, sind Sie irgendwie mit Brom in Berührung gekommen?
 Patient: Nicht daß ich wüßte.
 Arzt: Wo haben Sie sich denn in der letzten Zeit aufgehalten?
 Patient: Ich war vier Monate in Bromberg.
 Arzt: Na also, da haben wir's ja!

Bühne und Leben.

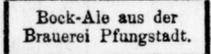
Hausfrau: Marie, hier haben Sie ein Theaterbillet und 20 Bfg. Sie können sich heute Abend in die Pferdebahn setzen und sich die „Jungfrau von Orleans“ antehen.
 Dienstmädchen: Jott, Madame, wie soll ich wissen, in welche Pferdebahn die fñht!

Klimzüge.

Unteroffizier: Na, Müller, soll Ihre Halsbinde da auf de: Erd liegen bleiben, oder wollen Sie da ein Militär-Museum anlegen?

Neue Bezugsquelle für Bokale.

Sachse (im Restaurant): Särnie, wie kommt Sie's bloß, daß Sie ihre Bokale auch aus der Brauerei geliefert erhalten?
 Kellner: Die erhalten wir ja gar nicht aus der Brauerei. Wie kommen Sie denn darauf?
 Sachse (auf ein Wand-Malat zeigend): Hier sieht aber doch groß und breit:



Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Proschüren verdankt. Preisangaben nach Auswahl vorbehalten.

— Unter den geographischen und ethnographischen Fachzeitschriften, welche nicht in enstige Spezialitungen verfallen und so gehalten sind, daß sowohl der Gelehrte, als das größere gebildete Publikum ihre Beschäftigung finden, nimmt der jetzt mit Band 73 in den siebenund-dreißigsten Jahrgang tretende „GLOBUS“ (redigirt von Richard Andree, Verlag von Friedr. Vieweg u. Sohn in Braunschweig) eine hervorragende Stellung ein. Die vorliegende Nummer 1 zeigt, wie diese Zeitschrift ihren weltumspannenden Namen mit Recht trägt, denn wir finden in ihr Beiträge, die in Leb am oberen Indus, auf den Hamatischen Inseln in der Südr, in der Philippinen-Inselstadt Manila, in New-York und in Tiflis an Kaufhaus geschrieben sind. Es handelt sich hier um die Schauspiele der buddhiischen Mönche im Kloster Hemit mit Abbildungen ihrer Masken und Kostüme, um die Entdeckung bisher völlig unbekannter Steinbildwerke mit Figurenzeichnungen durch Dr. Krämer auf der Insel Molokai, um eine Schilderung des Goidistriktes von Luzon durch den deutschen Geologen Herrmann und eine Beschreibung der am 1. Januar 1898 gebildeten Et dt Groß-New-York durch Dr. Steffens dabeih neben farbigen Pläne und Abbildungen von New-York vor 200 Jahren. Eigentümlich berührend ist in der Zeit nationaler Kämpfe des Deutschthums eine Arbeit über die untergegangenen deutschen Kolonialkolonien in Südland und ein beizender Artikel von Rari Rhamm über magyarische Ortsnamensfalschung. Gelehrte, wie der Prähistoriker A. Göze, der Völkerverpsychologe Vierhandt, der Kilimandischaro-Besteiger Hans Meyer u. A., betheiligen sich an den Bücherkritiken der vorliegenden Nummer, denen sich eine Fülle kürzerer Nachrichten anschließt, welche die neuesten Vorgänge auf dem Gebiete der Länder- und Völkertunde umfassen.

— Des soeben im Verlage von Levy u. Müller in Stuttgart zur Ausgabe gelangte XI. Bändchen der völlig umgearbeiteten und fast um die Hälfte vermehrten 8. Auflage des bekannten **Universalsbuchs der Reden und Toaste** von Just in us Abel zeichnet sich wie seine Vorgänger durch die Mustergültigkeit sämtlicher Reden, durch Reichhaltigkeit und Bieleitigkeit seines Inhalts, sowie durch Gediegenheit der Ausstattung aus. Es enthält eine große Anzahl ausgewählter Reden und Trinksprüche an vaterländischen Ehrenmännern, beim Geburtsag des Kaisers und der Kaiserin, am den Landesvater und die Landesmutter, auf Vaterland, Heer und Flotte, auf Siegeszügen und auf veriente Patrioten. Das Bändchen dürfte sich gerade jetzt zum bevorstehenden Geburtstage des Kaisers Unzähligen dienstbar erweisen und ihnen die Möglichkeit bieten, ihre patriotischen Gefühle in warmen, kernigen Worten und in stilistischer Formvollendung zum Ausdruck zu bringen. Der niedrige Preis von nur 1 Mark für jedes der 12 Bändchen, in welchen die Abel'sche Redesammlung erscheint, genattet es auch dem Winderbegüterten, sich in den Besitz dieses, sowie der übrigen Bändchen zu setzen.